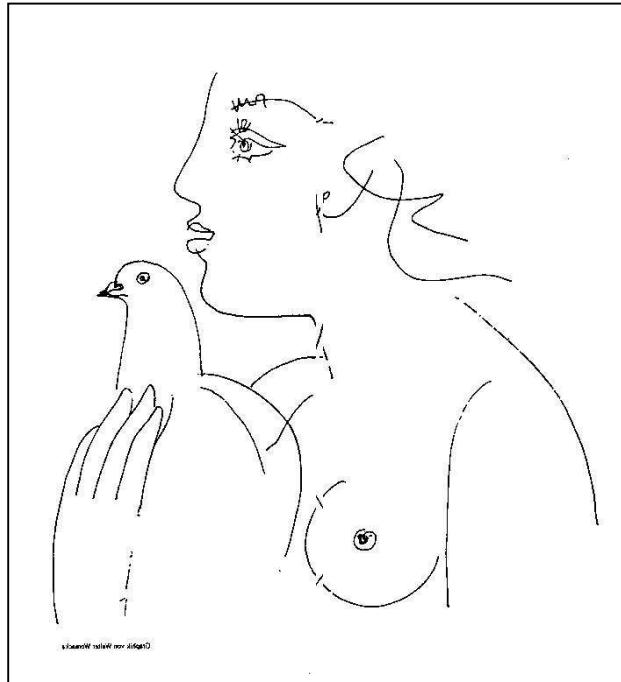


Europäisches Friedensforum epf Deutsche Sektion

Zentraler Arbeitskreis Frieden der
Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.

Nr. 25



Ein neuer Faschismus?

von

Prof. Dr. Wolfgang Richter

Vorsitzender der Gesellschaft zum Schutz von
Bürgerrecht und Menschenwürde

Redaktionsschluss: 01.02.2006

c/o Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.
Weitlingstrasse 89, 10317 Berlin
Tel.: 030/ 557 83 97 Fax: 030/ 555 63 55 E-mail: gbmev@t-online.de

„...wenn je der Faschismus in die Vereinigten Staaten Einzug halten würde, käme er sicher unter dem Namen des Antifaschismus“, sagte der amerikanische Senator Huey Long in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wohl mit einem Seitenblick auf Deutschland. Auch unter dem Namen des Guten, der Verbreitung der Menschenrechte, des Kampfes gegen Terrorismus, der humanitären Intervention?

Ich frage mich, warum wir uns heute weigern - mit einem schauernden Blick in die deutsche Geschichte noch dafür entschuldigend statt aufgeschreckt - diesen aktuell im Namen amerikanischer (demokratischer, antifaschistischer) Werte daherkommenden amerikanischen Faschismus zur Kenntnis zu nehmen.

Die Phänomene selbst vermag man auf Zusammenkünften von Friedens- oder Sozialbewegungen im einzelnen durchaus zu vermitteln, jedoch den Namen nicht ebenso. Das wäre vielleicht nicht weiter bedenklich, doch ein Verzicht darauf schärft der Menschheit nicht den Blick für die gerade mit dem Namen „Faschismus“ treffend bezeichneten und bekannten Gefahren, die der Menschheit heute drohen.

Wiederholen wir die Frage nach der Charakterisierung der USA-Politik mit Blick auf den Vietnamkrieg.

Warum hat die Friedensbewegung heute, die ja gewiss nicht so stark ist wie zu Zeiten dieses Krieges, gegenwärtig eine andere, eine gemäßigtere Sicht auf die amerikanische Politik? Damals hatte die internationale Friedensbewegung keine Skrupel, die Russelltribunale vornehmlich auch als antifaschistische Tribunale zu verstehen und durchzuführen und die USA schwerster faschistischer Verbrechen zu zeihen - und zwar ungeachtet der Tatsache, dass die Rolle der USA als Alliierte im Kampf gegen den Hitlerfaschismus ihren Kritikern historisch noch weit näher lag.

Der zum Vorbild für das Russelltribunal erklärte Nürnberger Prozess gab den Rahmen für die Vorwürfe. Russell sagte 1966, „dass unsere Lage heute den Umständen entspricht, die die Nürnberger Prozesse notwendig machten“¹

¹ Post Scriptum: An das Gewissen der Menschheit. In: Bertrand Russell, Plädoyer für einen Kriegsverbrecherprozess. Voltaire 5, Berlin o.J. S.44

In seiner Rede an die amerikanischen Soldaten über den Sender der Nationalen Befreiungsfront erklärte er: „Man begreift, der Krieg in Vietnam unterscheidet sich nicht von dem Krieg, den die Deutschen in Osteuropa geführt haben. Der Krieg in Vietnam dient dazu, amerikanischen Kapitalisten die Kontrolle über den Reichtum des Gebietes auch in Zukunft zu sichern...

Der vom ganzen vietnamesischen Volk getragene Widerstand lässt sich treffend mit dem mit dem revolutionären Widerstand der Amerikaner gegen die britische Kontrolle über das politische und wirtschaftliche Leben der amerikanischen Kolonie im 18. Jahrhundert vergleichen. Der Vietcong entspricht dem Maquis Frankreichs, den Partisanen Jugoslawiens, den illegalen Widerstandsgruppen Norwegens und Dänemarks zur Zeit der Nazibesetzung. Nur wenn man das erkennt, begreift man, warum es einem kleinen Bauernvolk gelingt, die starke Armee der mächtigsten Industrienation der Welt nicht zum Zuge kommen zu lassen.“²

Was unterscheidet diesen Krieg vom Krieg gegen den Irak?

Es war ebenfalls ein Weltordnungs- und ein Ressourcenkrieg, und wenn auch in anderer Weise gleichfalls ein Weltanschauungskrieg. Man kann sich nicht wirklich und nicht mit vollem Recht auf das Russelltribunal berufen, wenn man seine Gegner heute anders charakterisiert, ohne dass sie tatsächlich anders geworden wären. Wir laufen Gefahr, mit der bloßen Berufung auf die Rechtsförmigkeit des Russel-Tribunals, seine politische Motivation und Ambition zu marginalisieren. Zuallererst war es ein antifaschistisches Antikriegstribunal. Das war weitgehend Konsens. Der heute oft als Einwand gegen eine Charakterisierung der US-Politik als „faschistisch“ geltend gemachte nationalsozialistische Holocaust, ist kein neues Argument. Russell hatte es bereits aufgegriffen. In seinem berühmten „Appell an das Gewissen Amerikas“ schrieb er: „Wenn die Amerikaner eine nationale Revolution wie die große historische Erhebung des vietnamesischen Volkes unterdrücken wollen, müssen sie zwangsläufig so verfahren, wie die Japaner in Südostasien oder die Nazis in Osteuropa. Das ist wörtlich zu nehmen... Zwar haben die Nazis die Juden systematisch ausgerottet und die USA etwas Vergleichbares in Vietnam nicht getan. Aber die Judenausrottung ausgenommen, haben die USA alles,

² Bertrand Russell, Plädoyer für einen Kriegsverbrecherprozess. S.25

was die Deutschen in Osteuropa angerichtet haben, in Vietnam wiederholt, und zwar auf breiterer Basis und mit furchtbarer und gründlicherer Wirkung.“³

Es liegt m.E. nicht so sehr am Charakter des Krieges oder seiner Brutalität und Ambitioniertheit, wenn heute der Krieg gegen den Irak immer häufiger mit dem Vietnamkrieg verglichen wird, sondern an der wesentlichen Identität der beiden Kriegen zugrundeliegenden Weltherrschaftspolitik.

Der Vietnamkrieg ist als „Weltordnungskrieg“ heute zentraler denn je für die Bestimmung des Charakters der neuen Kriege.

Sartre nannte ihn auf dem Moskauer Russell-Tribunal einen „exemplarischen Krieg“. Er hob dafür zwei Aspekte hervor. „Den Amerikanern geht es um die Erhaltung einer Basis und um die Demonstration eines Exempels. Sie können, um ihr erstes Ziel durchzusetzen, den Widerstand eines ganzen Volkes nur durch die totale Liquidierung brechen und die *pax americana* nur in einem vollkommen verwüsteten Vietnam aufrechterhalten.“⁴ Damals wie heute wollten die USA mit ihren großen Kriegen entscheidende geopolitische Weichen stellen und haben sie gestellt.

Lelio Basso erklärte ebenda in seinem „Zusammenfassenden Bericht“: „Ich habe bereits gesagt, dass der Vietnamkrieg ein Krieg des übersteigerten Imperialismus der Amerikaner ist... Der amerikanische Imperialismus zielt darauf, alle seine Satelliten in diesen Krieg einzubeziehen, und er will zugleich alle Staaten schlagen, die sich weigern, seine ohnmächtigen Marionetten zu werden.“⁵

Günter Giesenfeld hat erst kürzlich darauf hingewiesen, dass der Vietnamkrieg eine besondere Zäsur in der Nachkriegsgeschichte darstellte. Mittlerweile, drei Jahre nach Beginn des Afghanistankrieges, scheint es so, als überträfe der Vietnamkrieg als Bezugspunkt für die

³ Dito S. 29

⁴ Jean-Paul Sartre, Begründung des Urteils zum Komplex „Völkermord“. In: Bertrand Russell, Jean-Paul Sartre: Das Vietnam-Tribunal II oder Die Verurteilung Amerikas. A. a. O. S. 228

⁵ Lelio Basso, Zusammenfassender Bericht. In: Bertrand Russell, Jean Paul Sartre, Das Vietnamtribunal II oder die Verurteilung Amerikas. A.a.O. S. 212f

historische Bewertung der gegenwärtigen Situation sogar die Terroranschläge vom 11. September.⁶

Die USA verloren in und mit ihm vor der Weltöffentlichkeit ihre Reputation, sich selbst als antikoloniale Macht befreit und konstituiert zu haben und fortan allen Völkern, die um ihre Freiheit kämpfen, beizustehen. So hatten sie auch ihre Rolle als Alliierte im Kampf gegen den Hitlerfaschismus verstanden und kolportiert. Jetzt wurde der antikoloniale Befreiungskampf gegen sie geführt. Sie selbst waren jetzt die Kolonisatoren. „Der Vietnamkrieg symbolisiert damit auch das Ende der herrschenden Selbstinterpretation der USA, nämlich das Bild der aus reinem Abwehrkampf gegen europäische Kolonialmächte entstandenen amerikanischen Nation, welches das Bewusstsein der US-Amerikaner über Jahrhunderte geprägt hat.“⁷ Das war das eigentliche „Vietnamtrauma“.⁸ „Letztlich ist der Vietnamkrieg als ein Übergangsphänomen zu begreifen: als der letzte Kolonialkrieg und zugleich der erste Krieg im sog. amerikanischen Jahrhundert“.⁹ Eine entsprechende Sichtweise wurde u.a. auch von der Friedensforschung in den siebziger Jahren entwickelt. Gerade zur Zeit des Vietnamkrieges, in den anderthalb Jahrzehnten von 1961 bis 1976, haben die westlichen „Großmächte ihre Rollen untereinander getauscht.

Die Vereinigten Staaten haben die Rolle des bewaffneten Teilnehmers von ihren NATO-Verbündeten übernommen. An die Stelle der führenden Kolonialmächte trat die führende neokoloniale Macht.“¹⁰ Das drückt sich auch im gewachsenen Anteil der USA an den Kriegen der Welt aus. Ungeachtet der Niederlage in Vietnam ist es die Zeit, in der sich die USA - nach einem Jahrzehnt der Verunsicherung in den 70er Jahren - zum dominanten Aggressor der Neuzeit nach dem zweiten Weltkrieg entwickelten. Die USA verloren damit sehr schnell ihren

⁶ Vgl. G. Giesenfeld, Im Sumpf. Das Scheitern der USA von Vietnam bis Irak. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. H. 11/04 S. 1334

⁷ Günter Giesenfeld, Im Sumpf... a.a.O. S. 1333

⁸ Hervorzuheben ist auch die angesichts der weitgespannten imperialen Ziele und der besonderen Brutalität der Kriegführung aufkommende und bis heute nicht verstummte Faschismusdebatte um die amerikanische Außen- und Militärpolitik. Insbesondere das von den USA freizügig verteilte Epitheton „faschistisch“ für andere Staaten, gegen die - wie im Falle des Irak, wo Saddam Hussein als Wiedergänger Hitlers bezeichnet wurde - Kriege geführt werden, schürt die Debatte immer wieder aufs Neue.

⁹ Günter Giesenfeld, Im Sumpf... a.a.O. S. 1333f

¹⁰ Istvan Kende, Kriege nach 1945. In: Militärpolitik. Dokumentation. H.27/1982 S. 51

Charakter als antifaschistische Macht. Johan Galtung beschrieb diesen Prozess: „Die USA sind ein geofaschistisches Land. Im Weltmaßstab sind sie faschistisch, obwohl sie im Inland demokratische Züge tragen. Es wäre ein Fehler zu glauben, dass ein Land nicht faschistisch sein kann, wenn es das zuhause nicht ist. Seit dem 2. Weltkrieg haben die USA nach Schätzungen 12 bis 16 Millionen Menschen getötet.“¹¹ Richtigerweise hat Galtung hier die gesamte Politik der USA nach dem 2. Weltkrieg im Auge, die bereits in den Jahren 1945 bis 1947 (Trumandoktrin) in ihren antikommunistischen Grundzügen deutlich sichtbar wurde. Wer gegen den antifaschistischen Staat Sowjetunion zu agieren zum Hauptinhalt seiner Außenpolitik erklärte, hatte sich damit vom antifaschistischen Charakter seines Wirkens in der Anti-Hitler-Koalition offen distanziert.

Auch die Kriege der USA, der NATO und anderer „Williger“ nach dem Ende des Ost-West-Gegensatzes folgten einem bekannten geopolitischen Konzept der globalen Vormachtstellung der USA.

Bereits 1990 bis 1992 arbeiteten unter dem Präsidenten Bush. sen. Cheney, Wolfowitz und Libby an verteidigungspolitischen Richtlinien, die die „Charta von Paris“ und die „Agenda für den Frieden“ mit ihren (illusionären) Hoffnungen auf eine Welt des Friedens und eine Friedensdividende zur Lösung drängender globaler Probleme konterkarierten, ein wichtiger Bezugspunkt der amerikanischen Außenpolitik wurden und nach gewissen Modifikationen und der Wahl von Bush. jun. Ende der neunziger Jahre erneut an Bedeutung gewannen.

Deshalb gibt es auch heute eine zugespitzte Debatte über den Charakter der amerikanischen Politik. Manolis Glezos sagte im Mai 2005 auf einer Veranstaltung zum 60. Jahrestag des Sieges über den Faschismus, die die Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde gemeinsam mit dem Europäischen Friedensforum in der Berliner Humboldt - Universität durchführte, Hitler ist in Bush wieder auferstanden.¹²

¹¹ Johan Galtung, taz, 28. Sept. 2002

¹² Vgl. Manolis Glezos, Neues Deutschland 4./5. Juni 2005. So etwas sage man nicht, auch wenn man es denke, soll zu M. Glezos jemand von den Veranstaltern gesagt haben. Ich war es gewiss nicht.

Heute höre ich auf Konferenzen und Antikriegstribunalen des öfteren den Begriff des Faschismus, der auf die amerikanische Weltordnungspolitik angewendet wird. Auch in Istanbul beim Weltribunal über den Irakkrieg im Juli 2005 fiel dieser Vorwurf.¹³

Das kann natürlich nicht verwundern, denn die Offenkundigkeit faschistischer Züge oder des faschistischen Charakters der US-Außenpolitik stellt ja immerhin für die Weltgeschichte eine weit bedeutsamere Bedrohung dar als der „Patriot Act“ oder der rigide Sozialabbau in den USA.

Es stellt sich jedoch auch die Frage, ob die Vorstellung der Dichotomie einer weitgehend antifaschistischen oder demokratischen Innenpolitik und einer davon grundsätzlich unabhängigen geofaschistischen Außenpolitik Wahrheit, Illusion, Schizophrenie oder Kalkül ist, ob nicht gerade die - ohnehin stark destruierten - demokratischen Züge der Innenpolitik der USA gerade die Voraussetzung des Mittragens oder zumindest eine gezielte Unterstützung der faschistischen Züge der Außenpolitik darstellen. Traditionell sind in der Politikwissenschaft Innen- und Außenpolitik stets als zwei Seiten ein und derselben Medaille betrachtet worden. Man stritt sich um das Primat. War für Hitler z.B. die geopolitische Expansion „eine Funktion der inneren Neuordnung im Sinne des völkischen, also überstaatlichen Selbsterhaltungstriebes, der sich hier zwar notwendig nach außen verlängert, jedoch mit Staatsräson als einem Wert per se nicht mehr identisch war“¹⁴, so ist für die USA-Regierung heute die Verinnerlichung des Sendungsbewusstseins einer weltweiten Verbreitung ihrer Werte als Bedingung von Weltherrschaftspolitik, die ihnen den höchsten Lebensstandard zumindest im Sinne des höchsten Pro Kopf Anteils am Verbrauch der Weltressourcen und an nicht zu ahndender Gefährdung der Ökosphäre ermöglicht, auch mit den tatsächlich eingesetzten Mitteln des Krieges verbunden. Es kann ja keinen so großen Unterschied machen, ob der Kampf um die Ölfelder des eurasischen Balkan

¹³ Auch bei der Gründung des Deutschen Sozialforums gab es am Rande einer Debatte des Irakhearings eine rigide Ablehnung des Begriffs, stark emotional gestützt, mit Verweis auf die Rolle der USA in der Antihitlerkoalition und das Beispiel des Holocaust. Aber es gab nicht nur den Nationalsozialismus oder Hitlerfaschismus, zweifellos in seiner Art von singulärer Brutalität, weil außerhalb direkter Kriegshandlungen viele Millionen um ihr Leben gebracht wurden. Mussolini, Teno, Franco bis Pinochet kann man im allgemeinen auf Konferenzen ohne jeden Widerspruch faschistisch nennen.

¹⁴ Karl Kaiser, Zwischen neuer Interdependenz und altem Nationalstaat. In: Werner Weidenfeld, Hg., Demokratie am Wendepunkt. Berlin 1996 S.331

(Brzezinski) in Stalingrad oder in Afghanistan oder Irak geführt wird. Die USA sind nicht nur eine „Supermacht“, sondern sie betreiben auch exzessiv eine Supermachtspolitik. Sie haben nicht nur die größten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Mittel, um ihre Interessen durchzusetzen, über die je eine Weltmacht verfügte, sondern sie setzen sie auch ein. Von ihr und nicht von den von ihnen bekämpften Kräften und Staaten gehen die größten Gefahren für den Weltfrieden und die Existenz der Menschheit aus. Sie sind das Geozentrum eines „Imperiums der Angst“, wie B. Barber es nannte. Die Rolle eines „wohlwollenden Hegemons“ der Nachkriegszeit, als die sie von nicht wenigen Ländern empfunden werden konnten, ist lange vorbei. Die Hypostasierung des Antikommunismus zur Staatsdoktrin hatte die Weltherrschaftsansprüche der USA auch ideologisch begründet. Bushs unglaubliche Sentenz: „Es kann sein, dass wir irgendwann als Einzige übrig bleiben. Ich habe nichts dagegen. Wir sind Amerika,“¹⁵ ist von unglaublicher Selbstherrlichkeit und voller Verachtung und Aggressivität gegenüber anderen Völkern. Kein Wunder, dass nicht wenige Staaten der Erde fürchten, dass die USA oder eine weltweit nach US-Vorbild und unter US-Führung agierende NATO oder andere Bündnisse Williger die Welt vor zahlreiche neue und existenzielle Probleme stellen werden, dass Streitkräfteeinsätze ohne Mandat der Vereinten Nationen das Gewaltmonopol der UNO weiter untergraben, dass „präventive“ Militärschläge mit Massenvernichtungswaffen, „Menschenrechtsinterventionen“, Termini, die Angriffskriege verhüllen und völkerrechtsfähig machen sollen, eine weltweite Militarisierung der Außenpolitik bewirken, dass die Gefahr atomarer Auseinandersetzungen neue Runden des Wettrüstens auslöst und der Kampf um die Ressourcen der Erde immer erbitterter wird, die Spanne zwischen reichen und armen Staaten sowie zwischen vermögenden und ausgebeuteten Klassen und Schichten explosiv anwächst, auch durch einen „wirtschaftlichen Totalitarismus, der nicht mit Kugeln, sondern durch Hunger tötet.“¹⁶

¹⁵ Bush, George, zit. nach Barber, Benjamin R., Imperium der Angst, München 2003 S. 69

¹⁶ Perez, Carlos Andres zit. Nach: Chossudovsky, Michel, Global brutal. Frankfurt a. Main 2002 S. 42

Außen- und Innenpolitik sind einander nicht wesensfremd

Gehen wir auf eine philosophische Ebene, so ist die Betrachtung der Totalität eines sozialen und politischen Systems und seiner einzelnen Momente nicht voneinander zu trennen. Im Zweck eines Systems, würde Hegel wohl sagen, ist jedes seiner Momente die Totalität. Nicht jedes faschistische System übt brutale Gewalt über das zu seiner Erhaltung, zur Durchsetzung konterrevolutionärer Ziele oder Erweiterung seiner Macht und seines Zugriffs auf Ressourcen ihm notwendig erscheinende Maß aus. Und auch diese kann schon sehr exzessiv sein. Die Abwägung, wo man mehr oder weniger direkte Gewalt einsetzen will, ist sowohl eine Frage des Zwecks als auch der Zweckmäßigkeit und kann nicht der Bagatellisierung der Gefahren dienen. Wer nach 1990 gegenüber Vertretern der DDR-Intelligenz äußerte: „Wir werden sie nicht in Lager sperren, das haben wir nicht nötig, wir werden sie an den sozialen Rand drängen“, hat die faschistische Lösung als dem Gegner wohlbekanntes Drohinstrument zu seiner Einschüchterung genannt. Wie heißt es: Die Anwendung der Waffe beginnt mit der Androhung ihrer Anwendung. Auch die Ausübung faschistischer Herrschaftsmethoden beginnt mit der Androhung ihrer Anwendung. Das gilt auch für die Außenpolitik. Die von den USA geführten Kriege sind zugleich die Androhung weiterer Kriege gegen andere Staaten, wie gegen Jugoslawien, Afghanistan oder Irak.

Mir scheint: **Der Faschismus ist mit der durch den Imperialismus generell entstandenen neuen Geopolitik und Klassenkonstellation** als eine Möglichkeit und latente bzw. zeitweilige Notwendigkeit der Herrschaftsausübung der Bourgeoisie **entstanden**, nicht frei von Zufälligkeiten seiner konkreten Ausprägungen, doch **insgesamt dem Wesen des Imperialismus nicht inadäquat und in gewisser Hinsicht für die Stabilisierung und Ausdehnung seiner inneren und äußeren Herrschaft notwendig**. Er greift zu ihm, egal ob es um die brutale Verhinderung innerer Destabilisierung geht wie um den – auch militärischen - Kampf um Kolonien, Ressourcen und Märkte, um die Zurückdrängung des Sozialismus im Weltmaßstab, was ihn auch heute noch zur Hysterie treibt.

Die Frage nach den sozialökonomischen Wurzeln ist indes nicht leicht zu beantworten. Schon immer gab es brutale Gewalt als Antwort der

Herrschenden auf die Gefährdungen ihres Regimes. „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ war der Wahlspruch Friedrich Wilhelms des IV. im Revolutionsjahr 1848. Mit der Herausbildung des Imperialismus hat die bald zum geflügelten Wort gewordene Alternative „Sozialismus oder Barbarei“, die Gefahren faschistischer Herrschaftsmethoden antizipiert.

Eine äußerst eindrucksvolle Vorahnung faschistischer Methoden zur Verhinderung sozialistischer Revolutionen hat Jack London unter dem unmittelbaren Eindruck der Russischen Revolution 1905 und in Erinnerung an die Pariser Kommune geschrieben: „Die eiserne Ferse“. Anatole France bemerkte in der Einführung: „Im Jahre 1907 wurde Jack London als schrecklicher Pessimist verschrien. Selbst wahre Sozialisten tadelten ihn, dass er Schrecken in die Reihen der Partei brächte. Sie hatten unrecht; wer die kostbare und seltene Gabe des Vorausschauens hat, ist verpflichtet, die Gefahren, die er kommen sieht, aufzudecken.“¹⁷ Er sollte Recht behalten.

Der Faschismus lässt sich generell nicht eindeutig bestimmten ökonomischen Richtungen oder Krisenerscheinungen zuordnen

Er lässt sich natürlich auch nicht unabhängig von ihnen erklären. Hans Günther hatte als Marxist 1935 in seinem Buch „Der Herren eigener Geist“, das eine wesentliche Quelle der Faschismusdefinition Dimitroffs wurde, seinen antifaschistischen „Freunden unter der Intelligenz“... „zugerufen“, es sei flach, eng und klein gedacht, „wenn sie vor lauter kulturellen, ästhetischen und individualpsychologischen Problemen die – Ökonomie der Epoche – nicht sehen“.¹⁸

Auch heute ist der Faschismusvorwurf nicht ohne seine ökonomischen Bedingungen zu erheben, wenn Autoren sie oft auch nicht ausdrücklich mit diesem verbinden. Generell sind die internationalen „gewaltförmigen Konstellationen“ nach dem Ende des Kalten Krieges insbesondere auch angesichts des „räuberischen Charakters des internationalen Regimes“¹⁹ „Konstellationen der Barbarei, die sich im neuen Imperialismus immer weiter ausbreiten. „Die Spirale der Barbarei dreht sich mit der militärischen Eskalation von Konflikten weiter.“²⁰

¹⁷ Anatole France, Zur Einführung. In: Jack London, Die eiserne Ferse. Berlin 1978 S.9

¹⁸ Hans Günther, Der Herren eigener Geist. Berlin und Weimar 1981, S.14

¹⁹ Frank Deppe u.a., Der neue Imperialismus. Heilbronn 2004 S. 116

²⁰ Ebenda S. 147

Es gibt kaum einen Begriff, mit dem mehr Missbrauch getrieben wird, als „Faschismus“. Und dieser Missbrauch dient vor allem der Verharmlosung des Faschismus, jedoch mehr noch der Verharmlosung des Imperialismus generell, der nicht mehr als das sozialökonomische System gelten soll, dem und gerade dem in bestimmten Konstellationen Faschismus als Macht- und Herrschaftsform nahezu notwendig eignet.

„Stalinismus“ und nicht Mc Carthyismus soll unter dem Begriff des Totalitarismus mit Faschismus gleichgestellt werden. **„Den größten Sieg auf dem Felde der Ideologie haben unsere Gegner dadurch erzielt, dass es ihnen gelungen ist, die angebliche Gleichartigkeit von Faschismus und Kommunismus in die Köpfe zu hämmern“²¹, schreibt Götz Dieckmann.** Tatsächlich imperialistischen Faschismus auch Faschismus zu nennen, erfordert heute deshalb nicht nur wissenschaftliche Einsicht, sondern auch persönliche Konsequenz und Charakter. Eigenschaften, die vorerst offensichtlich seltener wurden und auch zu den Verlierern der sozialistischen Revolution zu zählen sind. Ein Vorwurf, der den Jubilar Hanfried Müller gewiss nicht trifft, schätze ich ihn neben seiner wissenschaftlichen Stringenz doch gerade auch wegen dieser Eigenschaften so sehr.

Wir erlebten nach 1990, wie in einem Land, in dem niemand mehr geehrt wurde als die Antifaschisten, im Jugoslawien Titos, Milosevic als Beginn eines jugoslawischen Faschismus bezeichnet wurde und wird. Die kroatische Autorin Dubravka Ugresic beschrieb, dass es nach der Souveränität Kroatiens plötzlich besser war von einem Vater abzustammen, der im zweiten Weltkrieg bei den Ustaschen war als bei den Partisanen.²²

In Litauen wurden ehemalige Partisanen während der Feierlichkeiten für die Waffen SS eingekerkert. Sie wurden als Kollaborateure bezeichnet.²³

Der Ostdeutsche erlebt das Verhältnis zum Westdeutschen Establishment als seine eigene politische Infantilisierung. Er soll plötz-

²¹ Götz Dieckmann, Attac und wir Marxisten. Weissenseer Blätter 3/2004 S.20

²² Dubravka Ugresic, Die Kultur der Lüge, Frankfurt a. Main 1995 s. 271

²³ Vgl. Anm. 7 In: Ervin Roznay, Einige Worte über das Heute, Weißenseer Blätter 2/2005 S. 51

lich nicht mündig gewesen sein. **Sein Antifaschismus sei ihm bloß verordnet gewesen und habe nicht seiner eigentlichen Überzeugung entsprochen** - selbst wenn er das nicht gemerkt habe. Dabei war wohl kaum etwas so verinnerlicht wie der Antifaschismus im Denken und auch im Handeln und der Solidarität der Menschen in der DDR. Die „kollektive Amnesie“ und „ausgelöschte Vergangenheit“ des Sozialismus erwies sich vielmehr gerade wegen der antifaschistischen Gesinnung der DDR-Bevölkerung als *conditio sine qua non* des Anschlusses an ein System, das seinen Standort in einem Bündnis mit den USA und der NATO gesucht hatte und damit gewissermaßen unter Generalverdacht steht und stand, faschistische Politik zumindest zu tolerieren, wenn nicht zu fördern.

Brecht meinte mit dem oft gedankenlos und eilfertig zitierten Schlusssatz seines Arturo Ui „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“, nicht einige Glatzköpfe, Stiefelträger, Halbe- oder Pro-Speer-Demonstranten, auch nicht - wenn auch viel zu viele - jugendliche NPD-Wähler. Er meinte Staaten und Klassen und ihre Politik, von denen eine vergleichbare Gefahr wie einst von Hitlerdeutschland ausgeht.

Es gibt sie.

Falludja liegt nicht weit von Guernica

Man stelle sich vor: Der Rest der Menschheit wacht früh auf und erfährt von einem gewaltigen Feuersturm in der Nacht, von Druckwellen, Sturmfluten und Orkanen, während aus emporsteigenden Atompilzen radioaktiver Staub fällt und aschige Luft Mensch und Tier qualvoll erstickt. Immunschwäche, Krebs, Missgeburten und Seuchen infolge zusammengebrochener Infrastrukturen lassen eine schreckliche Zukunft ahnen. Die Menschheit vermöchte sich schlecht damit zu trösten, nicht Opfer eines faschistischen Überfalls oder gar eines Weltkriegs geworden zu sein, sondern nur des ganz normalen Wahnsinns US-amerikanischer Weltordnungspolitik, die der Direktor der Internationalen Atomenergie-Organisation, Baradei, mit den Worten diagnostizierte, **noch nie sei die Menschheit so nahe am Rande eines Atomkriegs gewesen**. Wer hat sie dahin gebracht? Was wären die Warnsignale gewesen? Der Jugoslawienkrieg? Der Afghanistankrieg? Der Irakkrieg? Die Liquidierung und Selbstbeseitigung des Sozialismus? Die wachsende Zahl der Armen auf der Welt? Die brutalen Methoden der imperialistischen Globalisierung?

Demonstranten, die im vergangenen Herbst beim Amerikagipfel in Argentinien gegen die Teilnahme des US-Präsidenten protestierten, führten Transparente mit, die George W. Bush als Faschisten bezeichneten. Beim Weltribunal über den Irakkrieg im Sommer vergangenen Jahres in Istanbul sprachen nicht wenige Redner von drohendem Faschismus. Der weltbekannte Friedensforscher Johan Galtung, einer der Hauptakteure, hatte schon vor einigen Jahren die US-amerikanische Politik als geofaschistisch bezeichnet. Anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung vom Faschismus sagte in der Berliner Humboldt-Universität der in Griechenland als Symbolfigur des antifaschistischen Widerstands verehrte Manolis Glezos, in Bush sei Hitler wiederauferstanden. Und in Erfurt bei der Gründung eines Sozialforums in Deutschland brach auf dem Irak - Hearing die Debatte auf:

Ist Falludja das Guernica von heute?

Der frühere Waffeninspekteur der UNO im Irak, Scott Ritter, sagte im Oktober 2005 in London, wo er am Royal Institute of International Affairs einen Vortrag hielt, dass US-Präsident Bush und Premierminister Blair wegen des Verbrechens der Planung und Ausführung ei-

nes Angriffskriegs zur Verantwortung gezogen werden könnten, denn sie hätten Handlungen begangen, derentwegen Deutschland 1946 verurteilt worden sei.

Was muss ein gegenwärtiger Politiker getan haben, ehe man ihn einen Faschisten nennen darf?

Soll man die Warnung vor einem Faschismus heute ernst nehmen, oder ist sie nur überzogene linke Empörung?

Faschismus kann man weder an der singulären Ausprägung im Hitlerfaschismus noch daran bemessen, ob die von ihm ausgehenden schlimmsten Gefahren schon eingetreten sind.

Faschismus gab es lange vor dem Zweiten Weltkrieg, lange bevor in Auschwitz erst sowjetische Kriegsgefangene und dann Juden aus ganz Europa vergast wurden. Und es gab nicht nur den deutschen Faschismus. Mussolini, Franco, Salazar oder Pinochet seien stellvertretend genannt. Alle diese Regime waren nicht erst auf dem Höhepunkt ihrer Macht faschistisch. Als Hitler mit seinen Mannen 1923 von München aus zum Marsch nach Berlin aufrief, konnte man sich kaum seine verheerende Kriegs- und Vernichtungspolitik vorstellen. Doch den politischen Zweck hatte er offen gelegt. Der Zweck hat, um es mit Hegel zu sagen, den Trieb, sich zu realisieren. Dazu strebt er die Schrankenlosigkeit seiner Macht an.

„...wenn je der Faschismus in die Vereinigten Staaten Einzug halten würde, käme er sicher unter dem Namen des Antifaschismus“, sagte der amerikanische Senator Huey Long in den 1930er Jahren, wohl mit einem Seitenblick auf Deutschland. Kann der Faschismus nicht auch unter dem Namen des Guten kommen, der Verbreitung der Menschenrechte, des Kampfes gegen Terrorismus, der humanitären Intervention?

Ich frage mich, warum wir uns heute weigern, den im Namen demokratischer, antifaschistischer Werte daherkommenden amerikanischen Faschismus zur Kenntnis zu nehmen oder beim Namen zu nennen.

Erinnern wir uns an die Zeit des Vietnamkrieges. Damals hatte die internationale Friedensbewegung keine Skrupel, die Russell-Tribunale auch als antifaschistische Tribunale zu verstehen und durchzuführen

und die USA schwerster faschistischer Verbrechen zu zeihen – obwohl den Kritikern das historische Verdienst der USA im Kampf gegen den Hitlerfaschismus zeitlich noch weit näher lag.

Bertrand Russell sagte 1966, „dass unsere Lage heute den Umständen entspricht, die die Nürnberger Prozesse notwendig machten“. In seiner Rede an die amerikanischen Soldaten über den Sender der Nationalen Befreiungsfront Vietnams erklärte er: „Man begreift, der Krieg in Vietnam unterscheidet sich nicht von dem Krieg, den die Deutschen in Osteuropa geführt haben.“

Warum hat die Friedensbewegung, die gewiss nicht so stark ist wie zu Zeiten des Vietnamkrieges, gegenwärtig eine andere, gemäßigte Sicht auf die US-amerikanische Politik?

Was unterscheidet den damaligen Krieg vom Krieg gegen den Irak? Es war ebenfalls ein Weltordnungs- und ein Ressourcenkrieg und, wenn auch in anderer Weise, gleichfalls ein Weltanschauungskrieg.

Der Verweis auf die Singularität des Holocaust, der oft geltend gemacht wird, um eine Charakterisierung der US-Politik als faschistisch zurückzuweisen, ist kein neues Argument. Russell hatte sich bereits damit auseinandergesetzt. In seinem berühmten „Appell an das Gewissen Amerikas“ schrieb er: „Wenn die Amerikaner eine nationale Revolution wie die große historische Erhebung des vietnamesischen Volkes unterdrücken wollen, müssen sie zwangsläufig so verfahren wie die Japaner in Südostasien oder die Nazis in Osteuropa. Das ist wörtlich zu nehmen... Zwar haben die Nazis die Juden systematisch ausgerottet und die USA etwas Vergleichbares in Vietnam nicht getan. Aber die Judenausrottung ausgenommen, haben die USA alles, was die Deutschen in Osteuropa angerichtet haben, in Vietnam wiederholt.“

Die USA verloren in Vietnam vor der Weltöffentlichkeit ihre Reputation, sich als antikoloniale Macht konstituiert zu haben und fortan allen Völkern, die um ihre Freiheit kämpfen, beizustehen. So hatten sie noch ihre Rolle als Alliierte im Kampf gegen den Hitlerfaschismus beschrieben. Jetzt wurde der antikoloniale Befreiungskampf gegen sie geführt. Sie selbst waren jetzt die Kolonisatoren. „Der Vietnamkrieg symbolisiert damit auch das Ende der herrschenden Selbstinterpretation der USA, nämlich des Bildes der aus reinem Abwehrkampf gegen europäische Kolonialmächte entstandenen ame-

rikanischen Nation, welches das Bewusstsein der US-Amerikaner über Jahrhunderte geprägt hat. Das war das eigentliche ‚Vietnamtrauma‘, schreibt Günter Giesenfeld, der wie wenige deutsche Publizisten den Vietnamkrieg und seine Folgen beobachtet und durchdacht hat. Die USA verloren seitdem ihren Charakter als antifaschistische Macht.

Inzwischen ist es längst an der Zeit, die weltweiten Herrschaftsansprüche der USA und die dafür eingesetzten Mittel von Lug, Trug und Gewalt mit der Frage zu konfrontieren, welche auf die heutigen Zeitumstände zugeschnittene Form von faschistischer Politik sich hier herausgebildet hat und wohin sie noch treiben kann. Gewiss lässt sich wissenschaftlich darüber streiten, wie eng oder wie weit der Begriff Faschismus zu fassen ist.

Wer aber, unter Verweis auf die Geschichte bis 1945, jeden Faschismusverdacht gegenüber dem US-Imperialismus heute aus der Debatte verbannen möchte, verstellt den Blick auf die politische Wirklichkeit.